

Correspondent

Erheint
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.
Inserate
pro Spaltzeile 25 Pf.

15. Jahrgang.

Freitag, den 9. Februar 1877.

N^o 17.

Verbandsnachrichten.

In Frankfurt a. M. Conflict in Tarif-Angelegenheiten.

Wir beabsichtigen, eine neue Auflage der Formulare zu den Gauderands-Hauptbüchern drucken zu lassen und ersuchen die Herren, welche damit gearbeitet, uns baldmöglichst ihre etwaigen Wünsche betr. Abänderung einzelner Rubriken mittheilen zu wollen.

Einigungsamt, Kreis Sachsen. Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung in Nr. 8 des „Corr.“ bittet der Unterzeichnete die Vorstände der bestehenden Ortsvereine, resp. die Vertrauensmänner der Mitgliedschaften oder sonst geeignete Persönlichkeiten, in den einzelnen Orten die Kassirung des zu den Kosten des Einigungsamtes erforderlichen Beitrages von 25 Pf. pro Mitglied vorzunehmen und den Betrag an die Expedition des „Corr.“ oder an Herrn G. Lamm, Burgstraße 7, I. hier, einzusenden.
Leipzig, den 6. Februar 1877. Ad. Franke.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu richten):

In Altenburg der Seher Franz Weis aus Mainz, geb. am 7. Februar 1857, ausgelernt am 1. Januar 1877. — G. Schuster, Buchdruckerei von Ostkar Woude.

In Wittenberg der Seher Carl Stoy von hier, geb. am 19. Januar 1858, ausgelernt daselbst am 4. April 1876; war noch r. in Verbanne. — G. Kirsten, Reiter'sche Buchdruckerei in Dessau.

Hundschau.

Das neueste Heft des „Arbeiterfreund“ (Berlin, L. Simon) enthält einen beachtenswerten Artikel über ein Thema, das wir schon zu wiederholten Malen

angeregt haben. Es betrifft dies die Stellenvermittlung mit Hilfe der Presse. Der Verfasser schildert zunächst die Londoner „Labour News“. Dieselben bringen wegen ihres billigen Preises — jede Nummer kostet nur etwa 4 Pf. — in alle Kreise der Londoner Arbeiterbevölkerung ein. Ein kurzer Leitartikel behandelt in gedrängter Sprache die hauptsächlichsten Aenderungen auf dem Arbeitsmarkte während der abgelaufenen Woche. Hierauf folgen Nachrichten aus allen Industriezentren, sowie aus der landwirtschaftlichen Bevölkerung über die Höhe der Löhne, den Zu- und Abfluß von Arbeitskräften, Strikes und Lock-outs, den Beginn oder die Beendigung landwirtschaftlicher Arbeiten, die Inangriffnahme oder Einstellung industrieller Unternehmungen, die Erweiterung von Fabrikanlagen, den Bau von Eisenbahnen u. s. w. u. s. w. Der übrige Raum des Blattes wird mit Annoncen, mit Anzeigen des Arbeitsvermittlungsbureaus, welches mit der Redaction des Journals verbunden ist, und mit orientirenden ausführlichen Artikeln über die Lage bestimmter Geschäfts- wie die Ausichten gewisser Berufsweige gefüllt. Im weiteren Verlaufe des Artikels wird darauf hingewiesen, daß es Aufgabe der Presse sei, in ähnlicher Weise den Arbeitsmarkt zu berücksichtigen. Es heißt u. A.: „In Amerika und England liest cum grano salis bereits jeder Arbeiter die Zeitung. In Deutschland handelt es sich noch darum, diese Bevölkerungsklasse zu Zeitungskäufern zu machen. Auf welchem andern Wege aber könnte dies leichter geschehen, als wenn man den Arbeitern dreiviertel Wegs entgegen kommt, wenn man auf ihre Interessen eingeht, wenn man, anstatt den Schulmeister ton im Leitartikel anzuschlagen, für sie aufpaßt, wo bessere Lohnchancen vorhanden sind, wo voraussichtlich bald vermehrte Nachfrage nach Arbeitskräften eintreten wird, wo es sich nicht empfiehlt, nach Arbeitsgelegenheit Umschau zu halten u. s. w. u. s. w.“ Hierauf kommt der Verfasser auf Behörden und Vereine zu sprechen, welche recht wohl im Stande wären, als Vermittler auf dem Arbeitsmarkte ersprießliches zu leisten, wie z. B. die Polizeibehörden, Auskunfts-

bureaus für volkswirtschaftliche Interessen und namentlich die statistischen Bureaus; dieselben könnten das nötige Material herbeischaffen und zusammenstellen und dann der Presse zugänglich machen. Schließlich macht der Verfasser darauf aufmerksam, daß die Vermittlung auf dem beregten Gebiete von neutralen Stellen auszugehen habe, von Stellen, welche bei den Conjunctionen des Arbeitsmarktes nicht im Geringssten interessiert sind. An erster Stelle von den Arbeitern selbst — und hierbei könnten sich namentlich die Gewerksvereine nützlich erweisen —; an zweiter Stelle von Agenten, welche sich für die geleistete Vermittlung bezahlen lassen; und an dritter Stelle von der Presse, stütze sie sich hierbei auf gemeinnützige, beförderliche oder geschäftliche Bestrebungen. — Wir erinnern daran, daß der „Corr.“ seine allgemeine Verbreitung nicht zum kleinsten Theil dem Arbeitsmarkt zu verdanken hat, wie er in dem Inzeratentheile, wenn auch in sehr primitiver Art, sich bietet. Es dürfte den Gau-, Bezirks- und Ortsvorständen wenig Schwierigkeiten bereiten, der Redaction in gewissen Zeiträumen die bezügl. Notizen zugehen zu lassen, vielleicht in Form von Monatsberichten. Dieses Verfahren würde nicht nur für die arbeitssuchenden Kollegen von Vortheil sein, sondern es gewährt uns zugleich einen genaueren Ueberblick über die jeweilige Geschäftslage, einen Ueberblick, wie er für die Verwaltung eines Gewerksvereins unbedingt nötig ist.

Von den drei Hafenplätzen Hamburg, Bremen und Stettin sind im Laufe des Jahres 1876 nach übereinstimmenden Plätzen im Ganzen 50,587 Personen ausgewandert gegen 56,289 im Vorjahre. Von den über Hamburg und Bremen beförderten Personen waren 29,711 männlichen und 20,674 weiblichen Geschlechtes; darunter befanden sich 11,571 Kinder.

Nach der statistischen Correspondenz befanden sich im Jahre 1875 77,116 Personen in preussischen Staatsdiensten. Dieselben bezogen an Besoldungen, Wohnungsgeldzuschüssen zc. 180,507,521 Mk. Als höhere Beamte sind aufgeführt 9539, deren Durchschnittsgehalt beträgt 4082 Mk.; der Durchschnitts-

Technisches.

Einiges über Hund- und Vogensatz. (Von Louis Ferber.) Schluß. Was die Bleiregletten betrifft, so ist deren Anwendung eine beschränkte, schon weil dieselben erwärmt werden müssen (?), wobei der erforderliche Wärmegrad eine nicht unwichtige Rolle spielt. Auch ist das Blei einer schwungvollen Biegung unzugänglich, es müßte denn durch Zusatz von

betonte, daß der Vogensatz zur Ausnahmsleistung gehören solle.

Das „wie“ man Vogen anwendet, ist eine andere Sache und hängt von der Leistungsfähigkeit, dem vorhandenen Material und dem jeweilig vorliegenden Satzgegenstande ab. Das aufgestellte oberste Gebot: „Bleie keinen Vogen aus gemeinen Buchstaben“ dürfte nur als ein Gebot der Noth zu betrachten sein, weil mit dem seitherigen Vogenmaterial mit gemeinen Buch-

rechts und links stehenden kleinen Doppelbogen „Steereotypie“ und „Gravierankali“ nebst den in den Nonbeaur stehenden Worten „Galvanoplastische Anstalt“ und „Mechanische Werkstätte“ dienen. Man betrachte die gotischgedruckten Stellen und vergleiche damit in meinem Werkchen auf Blatt I

Schriftgießerei von J. M. Huck & Cie. in Offenbach a. M.



Weichblei besonders für diesen Zweck hergestellt werden. Messingregletten an einer Gasflamme in Weichgluth zu bringen, ist das Experiment einer mechanischen Werkstätte, zu dem wir weder Geschick noch Werkzeuge haben. Der Zweck wird durch das billige Zink viel leichter erreicht und im Uebrigen verliert das Messing durch Ausglühen jede Elasticität und ist für schwungvolle Biegung also ebenfalls ungeeignet. Die Annahme, als hätte ich mich mit dem Studium über die Anwendung des Vogens zu wenig befaßt, kann mich nur in soweit treffen, als ich mich nicht berufen fühlte, bei dem so sehr „verschiebenen Geschmäckern“ in's Detail überzugehen, sondern nur

staben keine exacten Ausführungen erzielt werden konnten. (Der Herr Verfasser irrt; nicht deshalb, sondern weil selbst der correcteste Vogen mit gemeinen Buchstaben dem Schönheitsgefühl widerstreitet, ist seine Anwendung zu vermeiden. Red.) Verfalten und flache Schriftgrade nehmen insofern ihrer Zeit z. B. zwischen Vogenlinien eine einigermaßen haltbare Stellung ein und g. bei ordentlicher Behandlung ein abgerundetes Bild, während gemeine Buchstaben bei loser Einstellung nicht im Stande sind, die Spreizung zu halten. Als Beweis dieser Behauptung mag das bereits erwähnte Klinkhardt'sche Heft und zwar die Zeile „Schriftgießerei Julius Klinkhardt“, ferner die beiden

Walbow's Firmantafel, den mittleren dreifachen Vogen aus Monogramm-Ganzlei: „Maschinen, Pressen, Kästen zc.“ oder den hier beigefügten dreifachen Vogen aus Pfeilschrift nebst dem Nonbeaur aus magerer enger Egyptienne, Schriften, die wol, was Biegen anlangt, zu den billigsten gehören, und man wird bestatigt finden, daß bei dem Klinkhardt'schen Blatte es nicht möglich war, ein abgerundetes, natürliches Bild zu schaffen, trotz sorgfältiger Behandlung, während bei meinem Verfahren eine exacte Ausführung selbst-

gehalt der 25,436 Subalternbeamten beträgt 1884 Mk., der der 39,217 Unterbeamten 1020 Mk., der der 313 sonstigen Beamten 1286 Mk., ausschließlich der Wohnungsgeldzuschüsse und der etwaigen Einnahmen aus Nebenämtern.

Derselben Quelle entnehmen wir die folgenden Notizen über die Eheschließungen in Preußen im Jahre 1875: Nachdem der deutsch-französische Feldzug glücklich beendet war, stieg, wie regelmäßig nach Kriegsjahren und dieses Mal beeinflusst durch die Gunst der Verhältnisse, die Heirathsziffer (das Verhältniß der Eheschließungen zur lebenden Bevölkerung) plötzlich auf eine ungewöhnliche Höhe, von der sie die folgenden Jahre, namentlich auch das Jahr 1875, auf einen normaleren Stand zurückführten. Den Beweis geben folgende Zahlen; es wurden in Preußen Ehen geschlossen:

	überhaupt	auf 1000 Lebende
1871	195,974	7,07
1872	255,421	10,22
1873	252,872	10,10
1874	244,773	9,77
1875	230,841	9,08

Im letzt erwähnten Jahre waren bei der Eheschließung 2167 Männer und 28,214 Frauen noch nicht 20 Jahre alt, während 1770 Männer und 278 Frauen über 60 Jahre alt waren. — Nach ihrem früheren Familienstande waren 1875 von den Heirathenden 200,095 Männer und 211,240 Frauen ledig; zur Wiederverheirathung schritten 30,746 Männer und 19,631 Frauen.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde ein Antrag des Abg. Ebertz: Bei Beschäftigung der Gesangenen statt der fabrikmässigen soviel als möglich die Beschäftigung derselben bei öffentlichen Werken, insbesondere beim Landbau eintreten zu lassen, abgelehnt.

In der Nacht vom 30./31. Januar wurde Ostfriesland durch eine Sturmfluth heimgesucht. Das Wasser stieg 12 Fuß über die durchschnittliche Fluthhöhe und richtete bedeutenden Schaden an; so sind z. B. allein in Leer gegen 300 Familien um ihre ganze bewegliche Habe gekommen. Die Zahl der in den betroffenen Orten verunglückten Personen ist noch nicht festgestellt.

In Westfalen sind noch immer zahlreiche Arbeiter-Entlassungen statt. In Oberbergamtsbezirk Dortmund wird die Zahl der im verfloffenen Monat entlassenen und im laufenden noch zur Entlassung kommenden Vergleiche rund auf 6000 geschätzt. Verurtheilt: „Chemnitzer freie Presse“ 120 Mk., „Neue Altonaer Nachrichten“ 200 Mk. wegen Beleidigung; „Criminallchauer Bürger- und Bauernfreund“ (Redacteur Peukert) 3 Wochen Gefängniß wegen Richter-Beleidigung.

Verkehrsstörungen und Unfälle auf den österreichischen Eisenbahnen fanden im Jahre 1875 statt: Erb- und Felsenabstürze: 70 gegen 41 im Jahre 1874, Schneeverwehungen: 151 gegen 91, Wasserfluthen: 29 gegen 22, Zusammenstöße der Züge: 44 gegen 29, Entgleisungen der Fahrtriebmittel: 22 gegen 260, Getödtet wurden: Reisende: 7 gegen 1 im Jahre 1874, Bahnbedienstete: 113 gegen 119, dritte Personen: 102 gegen 101. Verletzt wurden: Reisende: 35 gegen

verständlich ist. Auch Ronbeaur und Ellipsen sind wol seither nur wegen Mangel an Leistungsfähigkeit nicht vorgekommen (?).

Daß gewisse Schriften, namentlich Verfallen und die breiteren Grade, sich vorzugsweise zum Vogensatz eignen, während wieder andere, z. B. sehr schmale und Curbschriften möglichst, letztere ganz zu meiden sind, ist richtig, aber es lag mir bei der Bearbeitung des Werkes ein bestimmtes Princip zu Grunde. Es war mir darum zu thun, nur mit einem Material zu arbeiten, was überall vorhanden ist. Ich wollte keine, nur für das Auge berechneten Kunstleistungen liefern, sondern Beispiele, die Jeder selbst nachproben kann.

Schließlich sei noch bezüglich des Satzes, „da mich die erforderliche Quantität Gyps von weiteren Versuchen abhielt“, erwähnt, daß zu meinen sämmtlichen Ausführungen, wovon die angeführten Blätter allein das Ausgehen von 10 Formen, Postquartformat, in Anspruch nahmen, ca. 3 Kilo im Werthe von 50 Pf. gebraucht wurden. Auch glaube ich meinen Kritiker überzeugt zu haben, daß das Wiegen von Façons bezüglich des Zeitaufwandes bei mir nicht vorwiegend genug ist, um deshalb unrichtige Zeitangaben zu machen.

Wenn ich bei der Herstellung meiner Arbeit fast ganz allein stand, so habe ich doch jetzt schon das frohe Gefühl, daß dieselbe vielseitiges Interesse erregt hat. Sollte ich das Glück haben, dieser Sache weitere Folge zu geben, so glaube ich auf thätige Unterstützung bewährter Fachgenossen hoffen zu dürfen und rechne dazu auch den freundlichst ratenden Beistand meines theilweise unbefriedigten Kritikers.

22, Bahnbedienstete: 245 gegen 247, dritte Personen: 70 gegen 71 im Vorjahre.

Amerika. Der Strike der Eisarbeiter am Hudsonflusse ist als beendet zu betrachten, da außer den von den Compagnien angestellten Arbeitern auch eine Anzahl Striker die Arbeit aufnahm und der von den Schiffsmannschaften der Greene- und Ulster-Compagnie ausgeübte Druck jede mögliche Bewegung zur friedlichen Rückkehr der engagirten Erbsmannschaften unmöglich machte. Während des Strikes besprach auch die Newyorker, „Sun“ die Situation und tröstete ihre Leser damit, daß das Eigenthum der Eiscompagnien vollständig gesichert sei, indem den betr. Scheriffs die County-Miliz zur Verfügung stehe; von dem Eigenthum (Bohn) und fortwährenden Lebensrisiko der Eisarbeiter weiß der „Völkerechtsmann“ Dana Nichts. — Der „Labor Standard“ sagt am Schlusse seines Berichtes über den Fehlschlag des Strikes der Eisarbeiter: „Es ist seitens der Arbeiter mehr als thöricht, wenn sie glauben, daß sie den Unterdrückungen der arbeitenden Klasse ohne durchgängige Organisation widerstehen können. Die Lohnarbeiter müssen sich nicht nur national, sondern auch international organisiren, ehe sie mit Erfolg sich von den Anmaßungen und der Herrschaft der kapitalistischen Klasse emancipiren können! — Der Ausstand der Löhner in Trenton, New-Jersey, dauert fort. Die Kassen der Ausständigen sollen in gutem Zustande sein und die „Hessen“ sollen erklärt haben, daß sie es unter allen Umständen länger als die Arbeiter aushalten können. Von einer nationalen Organisation der Löhner war bisher noch keine Rede; vielleicht bricht dieser Strike in dieser Richtung Bahn. — Die Eisengießer-Union Nr. 131 von Racine hat den Arbeitern jener Stadt gezeigt, was gute Organisation vermag. Alle Handwerker und Arbeiter jener Stadt wurden reducirt; nur die Eisengießer, gestützt auf deren treffliche nationale Organisation, schlugen ein Reducations-Ansuchen siegreich ab. Seitdem sprechen die dortigen Arbeiter von Union und beneiden die gutorganisirten „Molbers“. — Die spanischen Cigarrenarbeiter in Stadelberg's Fabrik zu Newyork haben nach fünfwöchigem Ausstande einen Sieg errungen. Der gestrenge Herr sah sich am 15. Januar gezwungen, mit den Ausständigen zu parlamentiren und nachzugeben, resp. von der beabsichtigten Reducirung um 1 Dollar pro Tausend abzustehen. — Die Cigarrenmacher der Vereinigten Staaten arbeiten thätig an ihrer nationalen Reorganisation, ohne welche ein dauernder Erfolg nicht denkbar ist. — Die Eisengießer in den Werken der „Car Wheel-Co.“ zu Chicago sind im Ausstande. Dieselben gehören größtentheils zur nationalen, „Moulber's Union“ und zählen zu ihren Kameraden tüchtige Kräfte. Eine harte Nuß für die modernen Vampire!

Eine große Anzahl Arbeiter in den Regierungswerkstätten und Bauhöfen wurde Mitte Januar entlassen. Die resp. „Jonks“ sollen ausgegangen sein (oder sind für Wahlzwecke vergeudet worden). — Mehrere Strikes der Kohlenarbeiter in verschiedenen Landestheilen waren erfolgreich. Es fehlt unter denselben eben noch immer an tüchtiger Organisation, sonst würde deren beliebige Unterdrückung seitens der amerikanischen Kohlenbarone etwas erschwert werden.

Correspondenzen.

L. Berlin, 2. Februar 1877. Weitere freiwillige Beiträge gingen ein: 15. November: Augsburg, 5. Send. Mk. 57; 16. November: Stettin, 12. Send. Mk. 30, Frankfurt a. D. Mk. 20; 18. November: Altonaer Mk. 40, Meisse Mk. 5, Darmstadt, 4. Send. Mk. 25, Petersburg Rub. 72 = Mk. 172.80, Stuttgart, 9. Send. Mk. 100, Schwerin, 11. Send. Mk. 75; 19. November: Halle, 12. Send. Mk. 30, München Mk. 124, Gießen, 2. Send. Mk. 20; 20. November: Bromberg Mk. 4.10, Freiburg i. S., 9. Send. Mk. 40, Bremen Mk. 200, Dresden, 17. Send. Mk. 100; 21. November: Bromberg Mk. 6; 22. November: Freiburg i. S., 12. Send. Mk. 25; 23. November: Stettin, 13. Send. Mk. 31; 24. November: Leipzig, 20. u. 21. Send. Mk. 260; 25. November: Nürnberg Mk. 38.35; 26. November: Burg Mk. 13.60; 27. November: Bremen Mk. 75, Braunschweig Mk. 26, Hagen Mk. 13.50; 28. November: Stuttgart, 10. Send. Mk. 100, Freiburg i. S., 13. Send. Mk. 25, Stettin, 14. Send. Mk. 30; 1. December: Chemnitz Mk. 30; 4. December: Mecklenburg-Lübeck, 11. Send. Mk. 100; 5. December: Bernburg, 6. Send. Mk. 16.65, Görlitz Mk. 18, Breslau Mk. 66; 6. December: Jena Mk. 18.30; 7. December: Stettin, 15. Send. Mk. 38.15, Dresden, 18. Send. Mk. 30; 9. December: Leipzig, 22. u. 23. Send. Mk. 250, Nürnberg Mk. 60, Kassel Mk. 60; 12. December: Freiburg i. S., 14. Send. Mk. 25, Mecklenburg-Lübeck, 12. Send. Mk. 200, Essen Mk. 50, Wiesbaden Mk. 50, Hannover Mk. 100, Hamburg Mk. 200, Darmstadt Mk. 25; 13. December: Bonn Mk. 14.30; 15. December: Stuttgart, 11. Send. Mk. 100, Heidelberg Mk. 20; 18. De-

cember: Wiesbaden Mk. 53.30, Halle Mk. 50, Dresden, 18. Send. Mk. 100, Hagen Mk. 25; 20. December: Freiburg i. S., 15. Send. Mk. 25; 22. December: Leipzig, 24. u. 25. Send. Mk. 200, Nordhausen Mk. 9, Duisburg Mk. 50; 23. December: Wiesbaden Mk. 12; 24. December: Köln Mk. 35.25, Freiburg i. S., 10. Send. Mk. 15, Bernburg Mk. 14.70, St. Gallen Mk. 83.6; 26. December: Essen Mk. 100; 27. December: Hannover Mk. 35, Nürnberg Mk. 55.30; 29. December: Frankfurt a. M. Mk. 38.25, Speyer Mk. 17, Freiburg i. S., 16. Send. Mk. 18; 31. December: Stuttgart, 12. Send. Mk. 100. — 1. Januar 1877: Mecklenburg-Lübeck, 13. Send. Mk. 90; 14. Januar: Celle Mk. 16.50, Dresden, 19. Send. Mk. 57.25, Halle Mk. 45, Burg Mk. 17.50, Freiburg i. S., 17. Send. Mk. 36.25; 18. Januar: Straßburg Mk. 41.50; 17. Januar: Stuttgart, 13. Send. Mk. 100, Ratibor Mk. 8, Köln Mk. 48; 18. Januar: Rudolstadt Mk. 20, Speyer Mk. 35; 20. Januar: Rostock Mk. 45, Leipzig, 26., 27., 28. u. 29. Send. Mk. 200, Gießen Mk. 32.25; 23. Januar: Altenburg Mk. 50, Wiesbaden Mk. 13.80; 24. Januar: Stuttgart Mk. 22.15 u. 1 Bon der Brod.-Gen.-Gießerei à Mk. 1.50, Rüneburg 28.30. — Indem der Berliner Verein den Kollegen hiermit den herzlichsten Dank ausspricht, richtet er nochmals die dringende Bitte an dieselben, mit der Unterstützung unserer Conditionslosen noch einige Wochen gütigst fortzuführen.

P. Bonn, 4. Februar. In der vor kurzem stattgehabten Generalversammlung des hiesigen Ortsvereins zur Besprechung der demnächst bevorstehenden Urabstimmung über die Delegirten-Vorschläge einigte man sich nach längerer Debatte dahin, für den Ausschuß von 17 Mitgliedern an Stelle der bisherigen Buchdruckertage sich zu erklären. Mit dem von verschiedenen Seiten aufgetauchten und befürworteten Project, aus Sparmaßregeln die Kosten eines besoldeten Verbands-Präsidenten und -Kassiers fallen zu lassen, war die Versammlung jedoch unter keinen Umständen einverstanden: sprachen doch außer allen anderen Gründen auch diejenigen mit, daß wir es als eine Ehrensache betrachten müssen, eine Verwaltung auch ferner an der Spitze unsers Verbandes zu erhalten, die demselben seit seiner Gründung so muster-gültig vorgestanden. — Was sonst die Verhältnisse unsers Gaus betrifft, so ist als wichtigstes und zugleich traurigstes das Eingehen des Kölner Ortsvereins zu melden. Drei oder vier hortige Kollegen (darunter unser langjähriger Vorsteher G. r a b) gehören dem Verbands noch an und haben sich dem Bonner Vereine angeschlossen. Gebränkte Eitelkeit und Egoismus haben in Köln auch den letzten Rest wahrer Collegialität zerstört, trotz aller so oft ausgesprochenen überchwänglichen Worte und (wenigstens äußerlich) zur Schau getragenen Begeisterung für den Verband. Daß mit Mühe erworbene Vereinsvermögen (die Bibliothek) hat man auseinander gerissen und verschleudert und eine von unserm jetzigen Gaukassirer gesandte Büste Gutenbergs wäre ebenfalls unter den Auktionshammer gekommen, wenn nicht noch zur rechten Zeit der Geschenkegeber den Auftrag erteilt hätte, dieselbe wieder für ihn selbst anzukaufen. — Ueber die sonstigen Verhältnisse unsers Gaus, namentlich die Sanbhabung des Normaltarifes in den größeren Städten, wird wol bald von anderer Seite ein Bericht folgen.

L. I. Braunschweig, 30. Januar. Nach dem heute veröffentlichten Rechnungsabschlusse unsers Wittentkassens pro 1876 betrug die Einnahme Mk. 2490.78, darunter Mk. 314.14 außerordentliche Einnahme (d. i. die Hälfte des Vermögens des aufgelösten Typographen-Consumvereins; die andere Hälfte erhielt die Invalidentkasse). Die Ausgabe belief sich auf 992 Mk. es ist mithin ein Ueberfluß von Mk. 1498.78 erzielt — ein früher nicht für möglich gehaltener Umstand. Das Gesamtvermögen beträgt Mk. 8723.75, wovon 8525 Mk. in braunschweig. Landes- resp. Stadt-Obligationen angelegt sind. Unsere Wittentkassens besteht auf den freiesten Grundlagen; jedes hier eintretende Mitglied einer andern Buchdrucker-Wittentkassens ist sofort vollberechtigt (Eintrittsgeld und Gesundheitsattest nicht erforderlich) und von der nur einjährigen Sarenzeit durch die entsprechende Mitgliedschaft an einer andern auswärtigen Kasse befreit. Leider hat sich von sämmtlichen auswärtigen Kassen nicht eine einzige bewogen gefunden, der hiesigen die Gegenseitigkeit zuzugestehen. Gibt es nirgends auch nur einen Kollegen, der diese Frage anregt? Unsere Mitglieder haben freilich keinen directen Schaden von solcher Unbilligkeit, da sie auch nach ihrem Weggange von hier die Mitgliedschaft behalten können. Vorsteher ist Herr Wolf Bud, Waisenhaus-Druckerei.

W. B. Braunschweig, 4. Februar. Ich schreibe diesmal mitten im Schlachtgetümmel: unser Verein hat nämlich, wie man zu sagen pflegt, den Spieß umgedreht und den Krieg, den gewisse Principale uns aufrührten, in's feindliche Lager hinübergetragen! Ueber 200, meistens nicht dem Verein angehörende Kollegen haben die Häuser Cuyot, Mertens und Bromant verlassen, um in unsere Reihen zu treten. Die hiesigen

Blätter sind voll von Sehergejuch über betreffenden Häuser, aber nebenan hat unser Verein bemerken lassen, daß 200 Seher aller Kategorien die Herren zur Verfügung stehen, welche tarifmäßig bezahlet, man habe sich nur an das in Permanenz befindliche Comité des Vereins, im Schwan (le Cygne), Marktplatz, zu wenden. — Ich kam jedoch aus dem Local, wo ein großes Meeting abgehalten wurde. Der Geist all der Strikenden ist vortrefflich. Die belgischen Provinzen sind durch Briefe und Delegirte vor jedem Zugang gewarnt worden, desgleichen die französischen Collegen; was die Deutschen betrifft, so geschieht dies hiermit durch meinen Brief. Wir verlangen vorläufig von deutschen Verbänden bloß seine Sympathieen, materielle Unterstützung ist nicht nöthig, wir haben bis jetzt erst 4000 Frs. vorausgibt und der Verein hat eine außerordentliche Steuer à 1 Fr. pro Mitglied und Woche decretirt. Jedenfalls werden die unverschämlichen Feinde unserer Gesellschaft im Kampfe uns nicht lässig finden und wenn wir dennoch unterliegen sollten, so wird es mit allen Kriegszehren sein. Bald mehr!

S. Kaufmann, 4. Februar. Die hiesige bereits ein halbes Jahr andauernde, durch die Verhältnisse nothwendig gewordene Tarifbewegung endete wider alles Erwarten mit einem Ausstand der hiesigen Collegenschaft, zu welchem Schritte letztere seitens der Principale am Montag, den 29. Januar, genöthigt wurde. — Nachdem vor mehr als 4 Monaten den Principalen ein von der Gehilfenschaft ausgearbeiteter Tarif zur Annahme unterbreitet, dieser jedoch unter allerlei nichtigen Vorwänden 3 Monate hindurch auf der langen Bank hin- und hergeschoben worden war, wurde endlich eine dreigliedrige Principals-Commission ernannt, welche die Aufgabe hatte, den Tarif mit der Gehilfen-Commission durchzuberaufen. In der Weichschichtwoche hatte man endlich, dank der Nachgiebigkeit der Gehilfen, welchen der friedliche Ausgleich der Angelegenheit sehr am Herzen lag, einen in vielen Punkten dem früheren Entwurfe abweichenden Tarif zu Stande gebracht, den die Principale in ihrer Gesamtheit zu Neujaht, mit Ausnahme von vier Punkten, anzunehmen versprochen. Diese vier Punkte (worunter hauptsächlich die Entschädigung für Correcturabzüge, die hier ausnahmsweise von den Gehilfen gefertigt werden müssen) sollten nach Neujaht, zu welchem Zeitpunkte der Ausschlag von 10 Proc. pro Tausend Alphabet (also 55 statt 50 Cent.) u. s. w. stattfinden sollte, noch geregelt werden und fiel es Niemand ein, auch nur im Entferntesten an die Möglichkeit einer Eröwe zu denken. Als nun nach Neujaht die Gehilfen an die versprochene Regelung der noch schwebenden Differenzpunkte erinnerten, erklärten plötzlich die Principale, außer den betreffenden 10 Proc. auf nichts weiter eingehen zu wollen. Alle Bemühungen der Gehilfenschaft, die Principale, deren Benehmen sogar einen Theil ihrer eigenen Collegen mit Unwillen erfüllte, auf gültigem Wege zur Einlösung ihres Versprechens zu bringen, blieben vollständig erfolglos und so legten denn am 29. vor. Mts. die bis zur letzten Stunde die Hoffnung auf einen befriedigenden Ausgleich noch nicht aufgebenden Gehilfen in sämmtlichen Druckereien die Arbeit nieder. Nur elf blieben stehen, während 70 (worunter alle Collegen deutscher Zunge, mit Ausnahme eines Maschinenmeisters bei Cordaz & Co.), zum großen Theil Familienväter und hemooste Häupter, sich in der Eröwe befinden. Die auf baldige Beendigung der Differenzen den Tag darauf auftauchende Hoffnung erwies sich jedoch als trügerisch, da die Principale unannehmbare Anträge stellten. Für uns giebt es nur noch einen Weg: Vollständige Anerkennung des Tarifes durch die Principale, von denen bis jetzt nur einer, Herr Bache, denselben unbedingt annahm und sich für dessen Innehaltung ehrenwörtlich verpflichtete, worauf seine Gehilfen auch sofort wieder in Arbeit traten. Die übrigen Principale, welche sich zum Theil mit den „Damen“ des Hrn. Wibel befahlen, beharren noch in ihrer Hartköpfigkeit, obwohl das Bedürfnis nach Frieden auch bei ihnen sehr groß zu sein scheint. Der Geist unter den Strikenden dagegen ist ein guter und entschlossener, so daß wir, wenn der Zugang von Ersatztruppen wie bisher ausbleibt, auf vollständigen Erfolg rechnen können. — Collegen, wir wissen, daß Ihr uns in diesem Kampfe, den wir so gern durch äußerste Nachgiebigkeit verjüht hätten, den man uns jedoch trotzdem aufzwingen zu müssen geglaubt hat, beistehen werde, denn unsere Interessen sind überall dieselben, diese Erkenntniß — und Ihr bestift sie — wird nicht verfehlen, uns Eure Theilnahme und Opferwilligkeit zuzuwenden. Wir ersuchen Euch, vor allen Dingen Zugang fernzuhalten und uns auch in materielle Hinsicht zu unterstützen. Alle bezüglichen Briefe und Gelder sind zu richten: Au comité de la société typographique. Café Patio (cité devant) à Lausanne.

*. Nürnberg, 2. Februar. In Nr. 14 des „Corr.“ beschäftigt sich ein Herr -r- mit der Vereinigung der drei bayerischen Gaue zu einem Gaue Bayern und spielt sich dabei als Vertreter einer „Partei“

auf, die sich nicht vorbehaltlos den gemachten diversen Vorschlägen anschließen will, wobei zwischen den Zeilen herauszulesen ist, daß sich diese „Partei“ auch dann nicht fügen will, wenn das Resultat der Urabstimmung vorliegt und es nicht nach ihrem Willen ausgefallen ist. Wie man bei solchen Angelegenheiten von „Partei“ sprechen kann, ist mir nicht recht ersichtlich und gehört jedenfalls zu den berechtigten Mäandern Eigenthümlichkeiten, mit denen man sich in Nürnberg allerdings nicht besreunden kann. Ich will hier ununtersucht lassen, ob für den Gau „Bayern“ Bezirksvereine praktisch seien oder nicht, da uns ja, wie Herr -r- selbst zugiebt, hierin noch die praktische Erfahrung fehlt, sondern lege das Hauptgewicht — wie es ja auch Herr -r- thut — darauf, zu untersuchen, ob Nürnberg oder München, die Landeshauptstadt, sich als Vorort eignen dürfte. Herr -r- plaibirt für München und wollen wir die Gründe, die er dafür in's Treffen führt, etwas näher betrachten. Er sagt, daß es den Verhältnissen besser entsprochen hätte, wenn die „Landeshauptstadt“ als Gauvorort vorgeschlagen worden wäre, welche Verhältnisse dies aber sind, hat Herr -r- vergessen klar zu legen, es müßte denn sein, daß seine Behauptung sich haltig wäre: die centrale Lage Nürnbergs sei ansehnlich und alle bedeutenden Städte Bayerns lägen München näher. Herr -r- muß aber seinen Atlas schlecht studirt haben, denn sonst könnte er sich nicht zu einem solchen Ausspruch verstehen, da der südlichste Blick auf die Karte zeigt, daß München ganz in der Saugasse steht, oder aber er rechnet die Oberpfalz, Ober- und Unterfranken nicht mehr zu Bayern. Ueberhaupt spricht er Nürnberg gegenüber sehr von oben herab, er giebt sich ordentlich Mühe, den Residenzstädter herauszufüllen zu lassen, namentlich mit der sehr gewagten Behauptung, daß München sich günstigerer Eisenbahnverbindungen zu erfreuen habe. Herr -r- scheint von Nürnberg überhaupt noch nicht viel und von dessen Bedeutung als Haupthandelsplatz Süddeutschlands noch gar nichts gehört zu haben, er scheint nicht zu wissen, daß im Interesse seines Handels und Verkehrs auch „einige“ Eisenbahnen in diesen Ort einmünden, sonst könnte er von den günstigeren Eisenbahnverbindungen Münchens „den anderen Städten gegenüber“ nicht reden. Es betrübt Sie ferner, Herr -r-, daß die faulen Zustände und Verhältnisse Münchens mit maßgebend waren, um München — die Haupt- und Residenzstadt — nicht als Vorort vorzuschlagen. Können Sie aber diese faulen Zustände weglassen? Können Sie abstreiten, daß in Nürnberg schon seit 1873 nach dem Normaltarif mit 15 Proc. Localzuschlag berechnet wird, während Sie in München bis dato bloß 10 Proc. haben und das erst zu erreichen bestrebt sind, was bei uns schon lange eingebürgert ist? Können Sie überhaupt bestreiten, daß hier eine bedeutend bessere Bezahlung üblich ist als in München? Glauben Sie wirklich unseren Gegnern zu imponiren, resp. sie dadurch an uns heranziehen zu können, wenn München Vorort würde? Ich glaube es nicht, denn sonst könnte es in München nicht so faul stehen, nachdem es schon seit langer Zeit die Ehre hat, Gauvorort zu sein; daß aber factisch dort etwas faul ist, beweisen verschiedene Notizen im vorjährigen Jahrgange des „Corr.“ und Herr -r- wird wohl auch wissen, daß München zu Ende der sechziger und Anfang der siebenziger Jahre in Beziehung auf den Verband die glänzenbsten Verhältnisse aufzuweisen hatte. Ich glaube aber, daß München sich aus seiner „Bedeutungslosigkeit“, in die es herabgefallen ist, weit eher herausarbeiten wird, wenn es der vielen Geschäfte, welche dem Gauvorort aufgebüret werden, entboren ist, da es dann seine Kräfte mehr in eigenen Hause verwenden kann und da giebt es gerade genug Arbeit. — Es ist nicht meine Sache, Kirchthurninteressen zu vertreten, allein Sie haben mir die Feder in die Hand gedrückt mit Ihrem Artikel, der hier den Eindruck machte, als ob der Schreiber desselben, der geborene Residenzler, es nicht verwinden könnte, daß die Provinzstadt vor der Residenz etwas voraushaben solle. Nürnberg geizt nicht nach der Ehre Gauvorort zu werden, aber es wird, wenn gewählt, seine Pflicht voll und ganz erfüllen, der hiesige Collegentkreis ist aber auch nicht gegonnen, sich aus wichtigen Gründen die Befähigung hierzu abzuprechen zu lassen. (Ist nicht geschehen. Red.) Werken wir also nicht durch kleinlichen Streit über die Vorortfrage den Erisapfel in unsere Reihen, da Einigkeit uns Allen so noth thut.

[?] Stuttgart, Ende Januar. Die in Nr. 12 des „Corr.“ enthaltene Aufforderung, durch einen Appell an das Publicum dem in unserm Gewerbe so sehr überhand genommenen Lehrlings-Unwesen entgegenzutreten, ist von so großer Tragweite, daß ein Meinungsaustausch auch an dieser Stelle wol selbstverständlich ist. — In dem Maße, als diese schon so oft biscuttete Frage für uns schwerwiegend und in unsere Existenz-Verbindungen tief eingreifend ist, sind auch die Mittel schwer aufzufinden, welche dem bis zur Epidemie ausgearteten Uebel heilend entgegengebracht werden können. Als wir im Jahre 1848 Hand

anlegten, um unsere Lage zu verbessern, bildete bekanntlich die Lehrlingsfrage einen Gegenstand der zu erledigenden Tagesordnung. Man hatte damals Ursache, mit dem Erfolge zufrieden zu sein, denn es war wenigstens gelungen, den bis dahin unverhältnismäßig sich vermehrenden Bestand insoweit auf ein vernünftiges Maß zurückzuführen, als für die nächste Zukunft das Einstellen neuer Lehrlinge in progressiver Weise von der Zahl der beschäftigten Gehilfen abhängig gemacht wurde. Wie immer in solchen Fällen, suchten sich die Principale den eingegangenen Vertragsbestimmungen so halb als möglich zu entziehen, was ihnen um so leichter gelang, als die politische Reaction zu Anfang der fünfziger Jahre ihren bleiernen Druck vornehmlich auch auf das Buchdruckerergemebe ausübte. Wenn nun das damalige Vorgehen auch nichts mehr als ein Palliativ gegenüber einer so schweren Krankheit sein konnte, so war doch immerhin das Eine damit erzielt worden: die Principale hatten den Gehilfen das Mitbestimmungsrecht in einer Frage eingeräumt, welche sie als Privatangelegenheit anzusehen gewohnt waren. Und diesen letzten Standpunkt nehmen die Principale auch heute wieder ein; sie werden uns eventuell fragen: Das geht euch nichts an! Wir würden deshalb lügen handeln, die Sache in der angeregten Weise nur dann zu handhaben, wenn wir so dastehen, daß wir ein uns günstiges Resultat mit möglicher Sicherheit erhoffen können. — Die jetzt empfohlene Berufung an das Publicum wird voraussichtlich keinen Erfolg haben, weil es einerseits der trostlose Stand fast aller Geschäfte ist, welcher uns so viele Lehrlinge zuführt, und weil andererseits das Publicum gerade durch unsern Nothschrei zu der Annahme verleitet werden wird, als wollten wir uns für eine glänzende Situation ein Monopol erwirken. Mancher Vater eines hoffnungsvollen Sohnes, der bis dahin vielleicht nicht daran dachte, für unsere Vermehrung besorgt zu sein, erweist uns am Ende gerade infolge unserer Abwehr diese jarte Aufmerksamkeit. Ein weiteres Bedenken liegt in der Art der Publication unserer Darlegungen. Welches sind die Blätter, die uns ihre Spalten öffnen? Wir werden meist nur auf die social-demokratische Presse angewiesen sein; sind wir nun auch größtentheils überzeugt, daß die Organe dieser Partei achtungswürdiger sind, als eine Unzahl sich krümmender Reptile, zu werden wir damit doch die Waffe schmieden, welche man jetzt schon so gern gegen uns gebraucht — es würde uns das ebenso an gerechnet, als wären wir mit fliegenden Fahnen in's social-demokratische Lager übergegangen. (?) Eine Verbreitung durch Flugblätter würde dem letztern Einwürfe zwar vorbeugen, der Erfolg aber auch in diesem Falle den Kosten entfernt nicht entsprechen. Von einem andern Gesichtspunkte aus betrachtet kann uns der Versuch einer derartigen Lösung der Lehrlingsfrage in Widerspruch mit unserm eigenen Programm bringen, indem wir unsere Angelegenheit vor das Forum unbefusener und uns nur selten unparteiisch beurtheilender Richter bringen — eine Praxis, die anzunehmen wir keinen Grund haben dürften. — Was aber thun? Eine bündige, den Knoten zerhackende Antwort wird wol schwerlich Jemand darauf geben können, wol aber glaube ich, daß das einzig Erfriessliche für uns darin zu bestehen hat, eine Aenderung hinsichtlich der Mitglieder-Aufnahme in den Verband eintreten zu lassen. Die bisherige Praxis, Collegen ohne jede Erwägung persönlichen Wertes in den Verband aufzunehmen, hat nicht nur der ganzen Institution von Seiten der Gegner theilweise begründete Angriffe zugezogen, sondern es ist daraus auch ein Uebel zu Tage getreten, welches der weiteren Entwicklung des Verbandes hemmend in den Weg tritt: die massenhafte Ansammlung conditionsloser Mitglieder. Unter der Bezeichnung „persönlicher Werth“ verstehe ich außer der jetzt schon verlangten Moralität die bislang außer Acht gelassene geschäftliche Tüchtigkeit des Einzelnen, diese vor Allem sollte der Gradmesser bei der Aufnahme in den Verband sein. In Fällen, wo sich solches nicht schon beim Eintritt feststellen läßt, müßte der später beizubringende Beweis absoluter Untüchtigkeit den Ausschluß bewirken. Reorganisirt man auf diese Art, so wird man auf einem vielleicht etwas längern, aber sicherern Wege zum Ziele kommen. Möchte die Verbands-Legislative — gleichviel ob Buchdrucker oder 17er-Ausschuß — sich halbmöglichst an die Arbeit machen! *

* Unserm Princip getreu, auch solchen Ansichten die Aufnahme nicht zu verweigern, die mit den unsern in directem Widerspruch stehen, veröffentlichen wir das Vorstehende, es den Lesern überlassend, ihr Urtheil über die hier behaupteten, zum Theil von ganz falschen Voraussetzungen ausgehenden Behauptungen sich selbst zu bilden. D. Red.

Gestorben.

In Berlin am 2. Februar der Seher Ludwig Mertens aus Barmen, 34 Jahre alt — Darm-tuberkulose.

In Leipzig der Seher Hermann Schatz, 31 Jahre alt — Lungenschwindsucht.

